

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

LEIPZIG
2. 6. 1966
10. JG./33 603
15 PFENNIG

22



Mathematik- und Physikstudenten aus unserer Delegation zum Pfingsttreffen

Foto: Katsch

Pfingsttreffen der Jugend

FDJler der Universität zahlreich aktive Mitgestalter

Mit einer großen Zahl Studenten und jungen Wissenschaftlern - einem Vielfachen der offiziellen Delegation von 300 FDJlern - nahm der FDJ-Kreisverband Karl-Marx-Universität an der Eröffnungskundgebung des Pfingsttreffens mit Paul Fröhlich teil.

Wesentlich beteiligt waren Studenten unserer Universität an Diskussionen in wichtigen Veranstaltungen, so bei dem militärpolitischen Forum mit Generalmajor Ernst, einer Aussprache beim DFD und einer Veranstaltung mit schreibenden Arbeitern.

Eigene Veranstaltungen, an denen auch FDJler aus der Stadt und dem Bezirk teilnahmen, führten u. a. die Philosophiestudenten mit einer Debatte über nationale Politik und Menschlichkeit und Studenten der Staatsbürgerkunde durch, die mit künftigen Stu-

dierenden ihres Faches über Fragen des Studiums sprachen.

Ein junge Genossen aus der Universität nahmen an einer Beratung mit den Genossen des Sekretariats der SED-Betriebsleitung über Probleme der Jugendpolitik der Partei teil. In der Diskussion sprachen hier u. a. die Studenten Pöser (Wilo) und Juhls (Veterinärmedizin) sowie der 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung, Werner Hannig.

Mit Liedern und Sprechchören bestimmten die FDJler der Karl-Marx-Universität maßgeblich die optimistische Stimmung bei der Abschlusskundgebung auf dem Markt am Abend des Pfingstsonntags und dokumentierten damit ihre Bereitschaft, tatkräftig die Politik der Partei der Arbeiterklasse verwirklichen zu helfen.

Intensivierung der Becher-Forschung

Gedanken nach der Becher-Konferenz des Instituts für Deutsche Literaturgeschichte

Karlheinz B. Becher hat dem deutschen Volk ein Leben der Wandlung, des „Wieder-Anderswerden“ geschenkt. Er fand den Weg von Bürgergenossen zur Kommunistischen Partei, der Vorhut der Arbeiterklasse, er litt und kämpfte für Deutschland in seiner finsternen Zeit, er überlebte die „Grenze der Unmöglichkeit“, die ihm gesteckt zu sein schien, so daß es ihm noch gelang, den widersprüchlichen Prozeß der sozialistischen Entwicklung Mitte der 50er Jahre theoretisch überzeugend widerzuspiegeln. Er ist nicht nur ein Dichter, sondern ein Denker, der er auf Veränderung drängt, mit der er den vollen Einsatz der menschlichen Persönlichkeit fordert. Die Dialektik dieser Wandlung erregte Bechers besonderes Interesse. Dabei wird die bei Pascal gegebene idealtypische Lösung dieses Prozesses von der Wirklichkeit und seine Wendung ins Religiöse von Becher aufgehoben. Er bezieht diesen Wandlungsprozeß konkret auf die historische Situation in der Phase des Imperialismus und des Übergangs zum Sozialismus. Er erkennt Verdinglichung und Selbstentfremdung, Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, als Ursache für die Misere. Es gelingt ihm, den Wandlungsprozeß zu historisieren.

gewann Pascal mit seiner kritischen, und pessimistischen Schilderung der Situation des Menschen besondere Bedeutung für Becher, dem freilich nicht der Pessimismus Pascals anlag, die (wie die modernen Irrationalisten, die ebenfalls Pascal für sich in Anspruch nehmen) Becher wendet sich mit der Übernahme Pascalscher Gedanken gegen nihilistische und skeptizistische Einflüsse spätbürgerlicher Philosophie. Im Interessierten nicht die zugespitzte Illusionslosigkeit des großen französischen Denkers an sich, sondern die Leidenschaftlichkeit, mit der er auf Veränderung drängt, mit der er den vollen Einsatz der menschlichen Persönlichkeit fordert. Die Dialektik dieser Wandlung erregte Bechers besonderes Interesse. Dabei wird die bei Pascal gegebene idealtypische Lösung dieses Prozesses von der Wirklichkeit und seine Wendung ins Religiöse von Becher aufgehoben. Er bezieht diesen Wandlungsprozeß konkret auf die historische Situation in der Phase des Imperialismus und des Übergangs zum Sozialismus. Er erkennt Verdinglichung und Selbstentfremdung, Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, als Ursache für die Misere. Es gelingt ihm, den Wandlungsprozeß zu historisieren.

Wichtig wurden für Becher in der Zeit des Weltraumflugs und der Atombombe auch Pascals Gedanken über die Zweispaltigkeit des Menschen. Prof. Haase wies nach, daß Becher z. B. im Zusammenhang mit seinem Sonett „Größe und Elend“ mit sich gerungen hat, bevor er der „Größe“ den Vorrang gab, daß er sich, wie sie einander bedingen: „Seht, welch ein Wesen, das in sich erkennt: Des Menschen Elend und des Menschen Größe“. Die Größe des

Menschen besteht also auch darin, daß er sein Elend erkennt. Im Mittelpunkt der Becherschen Dichtungen und theoretischen Bemühungen steht der Gedanke, daß der in Freiheit gesetzte Mensch sein Elend zu überwinden vermag.

Dieser Gedanke spielte auch im Referat Siegfried Rönnichs „Wirklichkeit und Dichtung in Bechers Schritt der Jahrhundertmitte“ eine Rolle, der ausführte, daß Becher durch Reflexion des eigenen Lebensweges, seines dichterischen Verlaufs ein differenziertes Weltbild entwickelt, aus dem schließlich eine perspektivische Gestaltung der historischen Tendenz der Jahrhundertmitte gelangt.

Eine wesentliche Rolle spielte im Referat Prof. Haases der Unendlichkeitsbegriff, der in Bechers „Tagebuch 1959“ eine leitmotivische Rolle spielt. Es heißt da z. B.:

„Wir erheben unsere Blöcke und lassen uns verwirren von dem Blick in die Unendlichkeit, zugleich ahnend, daß Unendlichkeit kein Nichts ist, keine Leere und kein Vakuum, sondern belebt und erfüllt von Massen und Materie, und ein Abgrund tut sich hinter dem anderen auf... So sind wir umgeben von Fragezeichen und werden uns dabei selber immer wieder von neuem fragwürdig, und alsbald zwingt uns der alltägliche Kampf um unsere Existenz, das Fragen aufzugeben und uns den Fragen zuzuwenden, welche die Forderung des Tages an uns stellt... Mir scheint, es bedarf dieses Blicks und dieses antwortlosen Fragens, mir scheint, es bedarf dieser Fragezeichen, die um uns her errichtet sind, um einen lebendigen Impuls zu empfangen, die Dinge zu ordnen.“ (Fortsetzung auf Seite 2)

Greife selbst in die Räder

Ich habe eine Studentin etwas provokatorisch gefragt, weshalb sie FDJ-Sekretärin sei. Und ich erhielt zur Antwort: „Aus demselben Grund, aus dem ich in der Partei bin.“ Ich glaube, daß es sich lohnt, über diese lakonische Antwort nachzudenken. Die junge Genossin meint doch offenbar, daß an der Universität ihre politische Aufgabe darin besteht, ein gutes, ja aktives Mitglied des Jugendverbandes zu sein.

Nun, das klingt sehr plausibel und unverbindlich, denn die meisten Studenten sind ja Mitglieder der FDJ, und es gibt wohl erst recht keinen jungen Genossen, der nicht zugleich auch in der sozialistischen Massenorganisation der Jugend wäre. Aber dann setzt doch manchmal eine eigenartige Bewußtseinspaltung ein. Dieselben jungen Leute, die in der einen Versammlung die vielleicht mangelhafte Arbeit einer FDJ-Leitung kritisieren, fühlen sich in der anderen Versammlung nicht zuständig, weil sie ja der FDJ-Leitung nicht angehören. Und wenn etwas nicht klappt, verhalten sie sich so, wie weiland jener Führmann in der antiken Fabel, der mit seinem Gespann in einem tiefen Loch steckengeblieben war und nun toten- und hilflos die Gottheit Herakles anrief. Manche Genossen Studenten scheinen in der Partei auch eine Art Herakles zu sehen. In ihrem Angesicht ist man empört über Mängel in der FDJ, spricht man vom Jugendverband wie von einem galaxisfernen Ding. So jedenfalls geschah es vor Pfingsten in einer Parteiversammlung an der Fakultät für Journalistik.

Ich glaube, daß das A und O der FDJ-Arbeit in unseren Studentengruppen darin besteht, daß die jungen Genossen von ihrem Beschauer-Standpunkt wegkommen und Parteiarbeit endlich als das begreifen, was sie ist: Arbeit unter den Massen und Befähigung für diese Arbeit. Und wenn wir schon die antike Fabelwelt um einen Vergleich bemüht haben, so müssen wir auch den Schluß noch mitnehmen. Herakles trat nämlich neben den un-tätigen Führmann und half ihm einzig mit dem Rotz Treibe dein Gespann an und greife selbst in die Räder!

Das heißt vor allem, jene Haltung zu überwinden, die diesen schädlichen Unterschied hervorbringt: Ja, wenn es die Partei sagt, dann ist es klar, aber die FDJ... Es gibt diesen Unterschied nicht, und die Pflichten der Parteimitgliedschaft gelten auch in der FDJ-Versammlung. Die Genossen Studenten tragen nicht die Verantwortung für die FDJ-Arbeit, indem sie über sie urteilen, sondern indem sie sie praktizieren. Vielleicht fördern sogar einige Parteileitungen dieses Auseinanderstreben, wenn sie in der FDJ zwar den ewigen Sündenbock, nicht aber das Tätigkeitsfeld aller Genossen sehen. Wenn die Pläne der Parteileitung und der FDJ-Leitung nicht einmal miteinander abgestimmt werden, die rechte Hand also nicht weiß, was die linke tut, wie das im 2. Studienjahr der Medizin der Fall ist, braucht man sich über die mangelhafte massenpolitische Arbeit nicht zu wundern. Da lobt sich mir jene Dalmeischerguppe, die immerhin im 4. Studienjahr zu der - wenn auch späten - Erkenntnis gekommen ist, daß man dafür sorgen muß, daß auch die Genossen Studenten in den FDJ-Veranstaltungen auftreten.

Fast versteht es sich von selbst, daß an die Parteimitglieder hohe Anforderungen gestellt werden. Aber hohe An-

forderungen werden für die Genossen Studenten nicht irgendwo, sondern im Studium, in den Seminargruppen, bei der Arbeit mit den parteilosen Studenten gestellt. Das ist klar! Wieso gibt es dann noch solche Parteiversammlungen wie vorige Woche an der Wifo, in denen mit Ausnahme des FDJ-Sekretärs nur Wissenschaftler über studentische Probleme sprachen? Und ist der FDJ-Sekretär der Dalmeischer, Simon, der sich schon jetzt von seinen Verpflichtungen im Studentensommer drücken möchte, kein Genosse! Klatschen wir nicht manchmal sehr schematisch Beifall nach fundierten Argumenten über den Kampf um die Lösung der nationalen Frage in Deutschland, mit denen wir sehr einverstanden sind, wenn wir kurz danach uns förmlich bitten lassen, als Genosse auch für Aufgaben der FDJ unseren Mann zu stehen?

Die Partei verlangt viel von uns. Unbequemes, Zeitaufwendiges manchmal. Und in dieser Zeit der harten Auseinandersetzung in Deutschland, der offenen Feldschlacht mit den Kräften des deutschen Imperialismus, gilt auch keine Entschuldigung. Studieren hat auch etwas mit kämpfen zu tun. Die Partei braucht keine Eins im Festst und keine politische Aktivität gleichmaßen. Und eigentlich ist das eine ohne das andere undenkbar. Mir hat es sehr gefallen, wie das die Artin Genossin Dr. Schippel, den jungen Genossen in der Parteiversammlung des 2. Studienjahres der Medizinischen Fakultät klarmachte. Auf dieser Versammlung kam dann auch noch etwas anderes heraus: Die jungen Genossen werden in der FDJ-Gruppe nicht immer Fragen von sich aus auf, weil sie glauben, daß ihr Wissen dazu noch nicht reicht. Abgesehen davon, daß man unsere guten Argumente im Streit am besten erproben kann, wird hier eine entscheidende Voraussetzung für das Vorbildsein deutlich. Die Notwendigkeit der ständigen Vervollkommnung unseres Wissens in allen Fragen der Parteipolitik, die Notwendigkeit der Aneignung des marxistisch-leninistischen Gedankenguts.

Wenn Parteiarbeit in den Studentengruppen so aufgefaßt wird, werden weitere Erfolge in der politischen Arbeit auch der FDJ nicht ausbleiben. Für wirkliche Bewährungen gibt es dabei immer Maßstäbe. Ein Kriterium war die Vorbereitung und die Teilnahme am Pfingsttreffen der Jugend, neue Maßstäbe setzen die Prüfungsvorbereitungen und die Vorbereitung der vorläufigen Ausbildung in den Sommerlagern. Auch hier sind die Genossen von vornherein verantwortlich, als aktive Mitglieder des sozialistischen Jugendverbandes, mit dem Wissen um die erhöhten Anforderungen in der jetzigen politischen Situation, und nicht erst, wenn sie eventuell von den staatlichen Leitungen angesprochen werden.

FDJ-Arbeit ist nichts Zweitrangiges. Wir haben es in den Parteiversammlungen schon manchmal jenen Genossen auseinandergesetzt, die sich beschwerten, weil sie immer „nur“ FDJ-Funktionäre gewesen seien und sich endlich einmal auch in der Partei bewähren wollten. Ich wünsche mir, daß solche Genossen auch in künftigen Wahlperioden wieder als FDJ-Leitungsmitglieder bestätigt würden. Denn das sind gute Genossen.

Karl-Heinz Röhl

Wilhelm Eitzas, Vorsitzender des Bundes der Deutschen, Ehren doktor der Fakultät für Journalistik, in einem Brief vom 15. Mai an Professor Prof. Siegmund: „Der Briefwechsel zwischen SED und SPD, die Red. hat hier, wie Sie wohl beobachtet, eine große Verwirrung ausgelöst und offenbart, wie groß die Streitigkeit und wie klein die Friedensliebe ist. Zumal bei der politischen Prominenz (d. h. bei denen, die sich dafür ausgeben). In den breiten Volksschichten empfindet man anders. Das zeigt wieder einmal der Berliner DGB-Kongreß.“

Meine Hoffnung ist auf die Jugend gerichtet, und ich bearde Sie um Ihre Aufgabe, sie auf das Leben vorzubereiten.“